

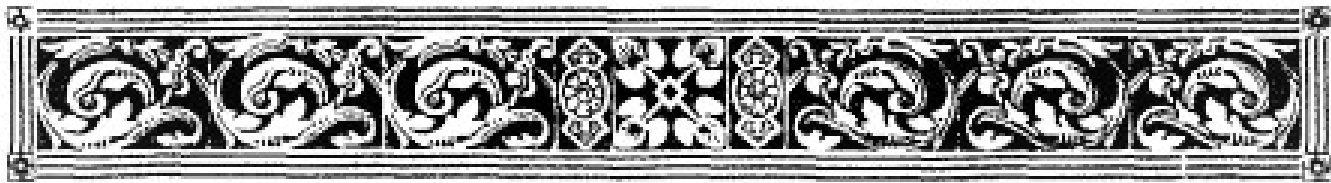
Der fünfte Sonntag nach Ostern



W. Hart fu.
Fünfte Auflage.

Katholischer Bücher- und Schriften-Verlag — Inh.: Philipp Brucker,
Stuttgart, Rosenbergsplatz 3.

5. Mai 2024



Kirchengebet. O Gott, von dem alles Gute ausgeht, gewähre unserem Flehen, daß wir durch deine Eingebung, was recht ist, denken, und dasselbe durch deine Leitung auch tun. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Joan. 16, 23–30). In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich, sag' Ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird Er euch geben. Bisher habt ihr um nichts in meinem Namen gebeten. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde. Dieses habe Ich in Gleichnissen zu euch geredet: es kommt aber die Stunde, da Ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch rede, sondern offenbar vom Vater euch verkünden werde. An jenem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten: und Ich sage euch nicht, daß Ich den Vater für euch bitten werde: denn der Vater selbst liebt euch, weil ihr Mich geliebt und geglaubt habet, daß Ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen: Ich verlasse die Welt wieder, und gehe zum Vater. Da sprachen seine Jünger zu Ihm: Siehe, nun redest Du offenbar, und sprichst kein Gleichnis mehr. Jetzt wissen wir, daß Du alles weißt, und nicht nötig hast, daß Dich jemand frage: darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist.

Der heutige Sonntag bildet den Auftakt zu den drei Bittagen, *Litaniæ minores* genannt, im Unterschied zu den *Litaniæ maiores*, dem großen Bittag am 25. April. Ihr Ernst steht in einem gewissen Gegensatz zur freudigen Osterzeit. „Ich wundere mich“, klagte darum ein Liturgieerklärer des 9. Jahrhunderts¹, „wie in unserer Kirche die Gewohnheit des gegenwärtigen Fastens aufkommen konnte, ... wo doch die heiligen Väter ... sagen, das Fasten sei in den fünfzig Tagen (nach Ostern) zu unterlassen.“

Die kleinen Bitttage haben ihren Ursprung im Gallien des 5. Jahrhunderts. Dort ordnete Bischof Mamertus von Vienne, einer Stadt im südlichen Frankreich, im Jahre 469 wegen besonderer Heimsuchungen Bußprozessionen an. Diese Einrichtung verbreitete sich rasch und wurde Anfang des 9. Jahrhunderts auch von Rom übernommen, aber der Osterzeit entsprechend ohne das in Gallien übliche Fasten.

Im Evangelium fordert der Herr uns heute auf, den Vater im Himmel zu bitten. „Der Vater selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt, und geglaubt habt, daß Ich von Gott ausgegangen bin“, so spricht Er. Der Vater weiß, was seine Kinder brauchen; Er kennt unsre Bitten, noch ehe wir sie formulieren und Ihm vortragen. Trotzdem will Er, daß wir Ihn bitten. Denn seine Gaben könnten uns sonst als zu selbstverständlich erscheinen; außerdem läßt Er uns dadurch teilnehmen an seiner liebenden Sorge für die Menschen: Indem wir uns seine Gedanken gleichsam zu eigen machen und Er auf unsre Bitten manches gewährt, werden wir zu Mitwirkenden bei den Plänen seiner Vorsehung. Auch übt der Christ so sein ihm in der Taufe verliehenes Priestertum aus, indem er nämlich Sinn und Mund zu Gott erhebt und für sich und für andere bittend eintritt.

Bei den Bittprozessionen wird die Allerheiligenlitanei gesungen. Mit der streitenden Kirche auf Erden vereinigt sich die triumphierende im Himmel in gemeinsamen Gebeten vor Gott. Die Bitten betreffen die Abwehr von Übeln, Sünden und Strafen. Es wird gebetet um Verzeihung und rechte Bußgesinnung, für die Kirche, den Papst und all ihre Stände, für die Verantwortlichen in den Staaten, um Frieden und Eintracht. Ein besonders Gedenken sollte dabei heuer auch den Konfliktherden in Palästina und in Osteuropa gelten, sowie unserm Lande, das von mancherlei Ideologien, welche sich gegen die Familie, das Leben, insbesondere an dessen Anfang und Ende, und gegen die menschliche Natur in ihrer Zweigeschlechtlichkeit richten, bedroht ist. Möge der Herr im Himmel uns Gesetze und Einrichtungen nach seinem Herzen und nach seinen Geboten schenken! Ein dringendes Anliegen der Bittprozessionen, vor allem wo sie als Flurumgänge gehalten werden können, ist weiters der Schutz und der Segen für die Feldfrüchte und für das menschliche Schaffen im allgemeinen. Über traumverlorene Programme gegen die Erwärmung des Erdklimas gerät dieses viel näherliegende Bedürfnis heutzutage oft in Vergessenheit. Schließlich wollen wir auch der verstorbenen Christgläubigen nicht vergessen.

Die Prozession mündet in das Bittamt. Die heilige Messe - und das gilt für jede Meßfeier - ist das kräftigste B i t t o p f e r². Im Alten Bunde gab es verschiedene Arten von Opfern: Brand- und Sündopfer, Lob-, Gelübde- und

freiwillige Opfer. Für jede gab es besondere Bestimmungen. Sie wurden von den Juden sehr geschätzt, denn sie erwarben durch dieselben vieles Gute und wendeten vieles Schlimme von sich ab. Diese alttestamentlichen Tieropfer sind in dem Opfer Christi aufgegangen, das Er auf Golgatha dem Vater dargebracht hat und das in jeder hl. Messe vergegenwärtigt wird und weiterwirkt.

Die Kirche ist viel glücklicher als das Volk des Alten Bundes: Sie opfert nicht mehr Schafe und Stiere, sondern das makellose Gotteslamm wird durch die Hände der Priester dargebracht. Dies ist das einzige Opfer des Neuen Bundes. Vorher hatte jedes Opfer seine Besonderheit, für jede Art galten andere Vorschriften, so daß keines in mehr als einem Anliegen dargebracht werden konnte. Die Kirche aber kann das eine Opfer in den verschiedensten Meinungen aufopfern und so mehr erwirken als das Judentum mit seiner Vielzahl an Opferriten.

Das Konzil von Trient belegt diejenigen mit dem Banne, welche sagen, die hl. Messe sei nur ein Opfer des Lobes und des Dankes ..., nicht aber auch ein Sühnopfer, oder es nütze einzig dem, der kommuniziere, und man dürfe es nicht für Lebende und Verstorbene, für Sünden, Strafen, zur Genugtuung und für andere Nöte aufopfern³. Die Wirkung der hl. Messe ist demnach eine vierfache: Im Hinblick auf Gott ist sie Opfer des Lobes und der Anbetung sowie des Dankes, mit Hinblick auf die Menschen Sühn- und Bittopfer.

„Ich kann eine heilige Messe [also] lesen oder hören oder lesen lassen zur größeren Ehre Gottes, zu größerer Freude der Mutter Gottes, zu Ehren der Engel und Heiligen, zu meiner eigenen Wohlfahrt, zur Erlangung oder Erhaltung meiner Gesundheit, zur Bewahrung vor Unglück, zur Verzeihung meiner Sünden, zur Besserung meines Lebens, zur Erlangung eines seligen Todes. Und dies alles kann ich auch für meine Freunde und sogar für meine Feinde, ja für alle Gläubigen (er-)bitten, und ich kann auch ebendieselbe Messe zur Erlösung aller armen Seelen hören oder lesen lassen.“⁴

Das Meßopfer hat eine unendliche Kraft, weil Christus, der eigentliche Hohepriester, Gott unendlich angenehm ist; weil ferner seine Verdienste, die Gott dem Vater geopfert werden, unendlich sind, und weil seine Leiden, sein Blut und seine Wunden unendlich viel gelten⁵. Papst Leo XIII. lehrt: „Die Wirksamkeit dieses Opfers sowohl als Bitt- wie als Sühnopfer fließt ganz aus dem Tode Christi.“⁶ So ist keine Gnade oder Gabe zu groß, um nicht durch die Darbringung dieses Opfers erbeten zu werden. In der hl. Messe bitten wir nämlich um die göttlichen Wohltaten nicht allein unter Anrufung der Barmherzigkeit Gottes, sondern bringen auch den Preis der

Verdienste der Leiden Christi. Ein geistlicher Schriftsteller sagt, daß wir die Gaben von Gott gleichsam kaufen, ja man kann sagen, daß wir durch die hl. Messe sogar mehr geben, als wir durch unser Gebet begehren.

Christus hat nach dem Letzten Abendmahle gesprochen (die Worte, welche wir heute im Evangelium gehört haben): „... wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird Er euch geben.“ Wann können wir den Vater im Namen des Sohnes besser bitten als bei der hl. Messe, in welcher wir Ihn persönlich dem Vater vorstellen und Ihn zugleich mit allen Gebeten, die Er auf Erden gesprochen, dem Vater aufopfern?⁷

Nun wird vielleicht jemand einwenden: Wie kommt es denn, daß Gott trotzdem diejenigen, die dies tun, nicht allezeit erhört? Wir können Gott durch unsre Bitten zwar zum Geben bewegen, Ihn aber nicht zwingen. Der Geber muß seine Freiheit behalten, so daß er nach seinem Urteil etwas geben oder abschlagen kann. Gleichwohl sei es gewiß, daß auch im letztern Fall eine Messe ihrer Wirkung nicht beraubt ist. Wir erhalten vielleicht nicht genau, was wir begehren, dafür aber etwas anders, das uns dienlich ist, wissen wir doch selbst oft nicht recht, das Nützliche von dem, was schadet, zu unterscheiden. Die hl. Gertrud von Helfta fragte einmal den göttlichen Heiland:

„Was nützt es meinen Freunden, daß ich so viel für sie bete, da ich doch keine Besserung bei ihnen verspüre?“ Er antwortete ihr in einer Vision: „Verwundere dich nicht, daß du keine handgreifliche Frucht deines Gebetes siehst; Ich ordne dieselben nach meiner ewigen Weisheit zu bestem Erfolge. Doch sage Ich dir: Je öfter für einen gebetet wird, desto seliger wird er, denn kein treues Gebet wird ohne Frucht bleiben, wenn auch die Art der Erhörung den Leuten verborgen ist.“⁸

Das treue Gebet besteht hauptsächlich darin, daß man mit Vertrauen und ganzem Eifer betet.

Treten wir also hinzu zum Altare. Es ist der Thron der Gnade, wo wir Hilfe, nicht Verstoßung finden! Amen.

1 Amalar von Metz, cit. A. Adam, Das Kirchenjahr mitfeiern, Freiburg i. Br. 1979, 159

2 Cfr. Martin von Cochem, Medulla Missæ Germanica, Das ist, Teutsch Messbuch, Uber hönig süß, Cöllen 1702 (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek—Th Nr 5002), Cap. 11, 168 sqq.

3 Sess. XXII, *Canones de ss. Missæ sacrificio* : 3. Si quis dixerit, Missæ sacrificium tantum esse laudis et gratiarum actionis, aut nudam commemorationem sacrificii in cruce peracti, non autem propitiatorium; vel soli prodesse sumenti; neque pro vivis et defunctis, pro peccatis, pœnis, satisfactionibus et aliis necessitatibus offerri debere: an. s. (Denz.-Sch. 1753)

4 Op. cit., Cap. 14, 4., 197

halten werden. Nämlich ich kan eine Mess lesen / oder hören / oder lesen lassen / zu grösserer Ehr Gottes / zu grösserer freud der Mutter Gottes / zu grösserer glory der Englen und Heiligen: zu meinem Heyl und wolthath / zu erlangung oder bewahrung meiner gesundheit / zur bewahrung für unglück / zur verzeihung meiner Sunden / zur besserung meines Lebens / und zu erlangung eines seligen ends. Dis alles kan ich auch für meine freund und alle Glaubigen bitten : und ich kan auch eben dieselbige Mess zur erlösung aller armen Seelen hören / oder lesen lassen. Ja wie mehr meynungen du machest / desto mehr verdienstu : wie zu end dises Buchs wird erklärt werden.

5 Cfr. loc. cit, 5., 197 sq.

6 Ep. encycl. *Caritatis studium* : ... huius sacrificii efficientia sive ad impetrandum sive ad expiandum ex morte Christi tota fluit. (Denz. Sch. 3339)

7 Loc. cit, 10., 200 sq.

11. Christus hat am letzten Abendmal gesprochen :
Warlich warlich sage ich euch / wan ihr den Vatter um etwas bitten werdet in meinen namen / so wird ers euch geben. Wan können wir aber den Vatter im namen des Sohns besser bitten / als in der Mess / in welcher wir ihn in eigner Person dem Vatter vor augen stellen / und ihn zugleich mit allen gebetteren / so er auff erden gesprochen hat / dem Vatter auffopfern.

8 Loc. cit, 15., 205 – S. Gertrudis M. virg. OSB, *Legatus divinæ pietatis* (=Revelationes Gertrudianæ ac Mechtildianæ. 1), Solesmensium mon. cura, Pictavii 1875, lib. III, cap. 30, 185 : Cum in oratione sua perquireret a Domino quid proficeret amicis suis, quod toties pro eis oraret, dum orationis nullum in eis videret profectum ; hac similitudine instructa est a Domino : « ... Ergo non mireris, quod corporaliter non cernis fructum orationum tuarum, quem ego secundum æternam sapientiam meam dispono ad utiliores profectum. Et quanto sæpius pro aliquo oratur, tanto magis beatificatur, quia nulla fidelis oratio manebit sine fructu, quamvis homines ejus lateat modus. »

„Die Früchte des Hasses“ oder: Wie die Kirche durch kirchlichen Atheismus und Glaubenshass zerstört werden soll.

Von Joachim Heimerl, Priester der Erzdiözese Wien

„Dell' odio i tristi frutti“ – Wer die Oper liebt, kennt diese Worte. Sie stammen aus dem Prolog von Leoncavallos „I Pagliacci“, in der flammende Eifersucht erst zu glühenden Hass und dann zum Doppelmord führt.

Die „traurigen Früchte des Hasses“ finden sich aber nicht nur in der Oper, sondern überall auf der Welt, und das „Pagliacci“-Zitat könnte ebenso die aktuelle Situation der Kirche beschreiben.

Wer es hört, denkt automatisch an die größeren Worte des Herrn: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Mt 7,16), und in der Tat: Die Früchte eines dämonischen Selbst-

hasses sind in der ganzen Kirche zu sehen; es sind die Früchte des Hasses auf alles Katholische und vielleicht sogar des Hasses auf Gott.

Es ist wahr: Wir leben in traurigen Zeiten: Der übernatürliche Glaube ist bis in die höchsten kirchlichen Kreise erloschen und hat einem neuen Atheismus Platz gemacht, der den heillosen Anschluss an die Welt und ihre Vorstellungen sucht.

Die Folgen davon sind fürchterlich, denn sie bedeuten das Ende der Kirche und des Papsttums: Wo der übernatürliche Glaube fehlt, wird der Papst zum bloßen Diktator, der nur noch eine politische Richtung vorgibt; Gott selbst ist nur noch eine leere Formel.

Die Anfänge dieser Entwicklung reichen weit zurück: Sie beginnen mit dem, was Papst Johannes XXIII. 1962 „Aggiornamento“ genannt hat: die Anpassung der Kirche an die moderne Zeit.

Das ist schrecklich schief gegangen und das musste es auch; die Kirche ist kein Produkt, das man geschickt auf dem Markt platzieren und der jeweiligen Zeit anpassen kann. Das hat auch Jesus Christus nicht getan, im Gegenteil, und der Heilige Paulus mahnt die Römer: „Passt Euch nicht dieser Welt an“ (Röm. 12, 2).

Wer an diesen Grundsatz nicht glaubt, glaubt an überhaupt nichts mehr – so wie eine Vielzahl hoher und höchster Prälaten: Ihr Glaube ist vor aller Augen verdunstet und besteht nur mehr im hohlen Glauben an den Klimaschutz und an eine sinnlose Kirchenreform. Die Gläubigen aber spüren: Sie bekommen von diesen Leuten nur noch Steine statt Brot (Lk. 11,11); ihr Exodus aus der Kirche ist nicht mehr aufzuhalten.

60 Jahre nach Johannes XXIII. ist die schlechte Saat aufgegangen und droht den Weizen zu ersticken; nur ist aus dem „Aggiornamento“ jetzt ein Synodalitätswahnsinn geworden, der die Kirche endgültig zerstören will.

Kardinal Müller hat dies treffend eine „feindliche Übernahme“ genannt. Das Katholische soll entkernt werden, und genau dies ist der Plan der aktuellen „Synode über die Synodalität“: Man will die Kirche „zukunftsfähig“ machen, indem man ihre Identität vernichtet. – Aber bitte: Wer vernichtet etwas, das er liebt? Nur der Hass vernichtet, und der Hass auf das Katholische zersetzt die Kirche nun von innen heraus.

Deshalb hat diese Entwicklung auch im Innersten und Heiligsten der Kirche begonnen, nämlich mit dem Hass auf die seit mindestens 1500 Jahren überlieferte Liturgie, die Paul VI. 1970 durch eine halb-protestantische Messe ersetzt hat.

Dieser Vorgang war beispiellos, und keine andere Religion hat sich je einen derartigen Eingriff in ihren Kult gestattet. Aber wie immer kam es noch schlimmer: Inzwischen werden die Anhänger der überlieferten Messe regelrecht verfolgt und als „Inidietristen“ oder „Schismatiker“ beschimpft.

Beim Begräbnis des emeritierten Bischofs von Chur, Msgr. Vitus Huonder, der sich von der traditionalistischen Piusbruderschaft beisetzen ließ, war dies in drastischer Weise zu sehen.

Es ist offensichtlich: Es gibt in der Kirche keinen größeren Hass als den Hass auf die

überlieferte Messe, nur bleibt die Frage offen, warum das so ist.

Man könnte darauf antworten: Weil die Lüge die Wahrheit hasst und die Finsternis das Licht, und sicher ist dies die geheimnisvolle Wurzel von dem, was derzeit in der Kirche geschieht.

Einfacher ausgedrückt ist wohl so: Die „alte“ Messe ist unvereinbar mit allem, was seit dem „Aggiornamento“ Johannes' XXIII. begonnen hat und was Franziskus nun vollenden will. – Es geht darum, mit der „alten“ Messe die „alte“ Kirche zu beseitigen, damit anstelle der wahren Kirche eine neue entsteht.

Dass diese neue Kirche den Glauben an Gott verloren hat, hat sie in der Umwendung ihrer Altäre längst sichtbar gemacht: Sie richtet sich nicht mehr nach Gott aus, sondern wendet sich allein den Menschen zu.

Damit ist alles gesagt: Das „Aggiornamento“ hat dem kirchlichen Atheismus Tür und Tor geöffnet, mit ihm begann die „feindliche Übernahme“, die wir jetzt in ihrer ganzen Tragweite erleben.

Möglich wird diese Übernahme nur, wenn man den Glauben zutiefst verachtet, und als angeblich „katholisch“ erscheint sie nur dann, wenn man das wahrhaft Katholische zuvor vernichtet. – Lassen Sie es mich so sagen: Der Hass auf die überlieferte Messe ist nicht nur der Hass auf das Katholische, er ist vor allem die Vorbedingung der synodalen „Kirchenreform“. Oder könnten Sie sich ein levitiertes Hochamt mit den weiblichen „Diakonen“ vorstellen, die Franziskus und seine Synode so sehr ersehnen? Wohl kaum!

Was das letzte Ziel dieses großen Zerstörungswerks ist, ist in Deutschland bereits zu sehen, und nur aus diesem Grund lässt Franziskus den ex-katholischen Bischöfen dort freie Hand.

Dabei sind die kleinen Scharmützel zwischen der Kurie und den Deutschen nur eine Kriegsliste; der wirkliche Schlachtplan sieht anders aus: Rom wird die Beschlüsse des deutschen „Synodalen Weges“ nicht aufhalten; stattdessen werden sie von Deutschland nach Rom exportiert und von den reichen Deutschen bar bezahlt. – Ja, es ist so, wie Jesus gesagt hat: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!“ – und diese Früchte stinken zum Himmel!

Manchmal wünschte man sich, der letzte Vorhang würde fallen und all dies wäre nur eine tragische Oper. Trotzdem lehrt uns der Glaube Zuversicht: Die Zeit der Verwirrung und des Glaubensabfalls wird enden. Dann wird die Kirche zum wahren katholischen Glauben zurückkehren – und zur überlieferten Liturgie. Offen gesagt hat sie gar keine andere Wahl; die Leute laufen ihr mittlerweile in Scharen davon und gehen dorthin, wo die „alte Messe“ gefeiert wird.

Der große Papst Benedikt XVI. hat dies prophetisch erkannt, und die guten Früchte seines Pontifikats werden die Zeiten überdauern, auch wenn man sie gegenwärtig vernichten will.

Die traurigen Früchte des Hasses haben dagegen keine Chance. Dies zeigt warnend und grausam „I Pagliacci“ – und die Bibel zeigt es auch. – Gewiss: „I Pagliacci“ mag eine

düstere Oper über Narren sein. Dennoch erkennt sich die tragische Hauptfigur Canio am Ende selbst. Er begreift, dass sein Hass sein Herz vergiftet, und legt davon in der berühmten Arie „Vesti la giubba“ ein erschütterndes Zeugnis ab. Von solcher Selbsterkenntnis ist man in der Kirche derzeit weit entfernt.

<https://www.marcotosatti.com/2024/04/30/die-fruchte-des-hasses-wie-die-kirche-durch-kirchlichen-atheismus-und-hass-auf-den-glauben-zerstort-wird-joachim-heimerl/>



Willkommen Mai! Mit frohem Sinn
wir gehen zu Maria hin.



Preislied für die Maienkönigin
Kommt, Christen, kommt, zu loben,
Der Mai ist neu erwacht;
Singt froh des Lobes Lieder
Zu seiner Blütenpracht.

Kommt, singt mit reichstem Schalle
Tief aus des Herzens Grund;

Stimmt ein, ihr Böglein, alle,
Ihr Blüten reich und bunt!

Ihr Blümlein, die zum Feste
Hat die Dreieinigleit
Der Tochter, Braut und Mutter
In Tau und Duft geweiht!

O pflückt, o pflückt, ihr Kinder,
Die Blümlein auf der Au,
Und schmückt und schmückt die hohe,
Die königliche Frau.

Die auf dem Mutterarme
Des Himmels König trägt,
Dem als das reinste Opfer
Ihr Herz entgegenschlägt.

O blicke liebend nieder,
Du Maienkönigin!
Nimm hin die frischen Lieder,
Nimm all die Blüten hin!

O mach auch uns zu Blüten,
So reich an Gnadentau,
Zum Himmelsmaienfeste,
Du unbesleckte Frau!



